

PROJEKT RHEINTAL+

Schlussbericht zur Megafusion: «Gehen Sie nicht mit der Hellebarde aufeinander los»



In Bad Zurzach wurde der Bevölkerung der Schlussbericht zur vertieften Prüfung der Fusion vorgestellt. Noch wartet viel Knochen- und Detailarbeit auf die Beteiligten. Der Austausch blieb freundlich und informativ.

«Liebe Befürworter, liebe Gegner der Fusion, gehen sie bitte anständig miteinander um. Wir leben zusammen in diesem Gebiet. Gehen Sie nicht mit der Hellebarde aufeinander los.» Diesen Rat gab Bad Zurzachs Gemeindeammann Reto S. Fuchs den Leuten mit auf den Weg, als sie die Turnhalle Tiergarten verliessen.

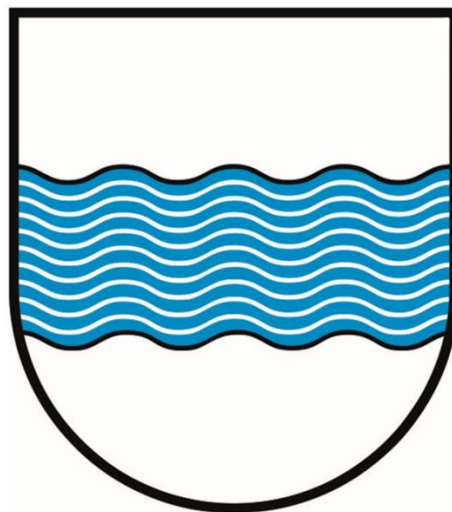
Bevor die Bevölkerung mit diesen Worten in die Kälte der Nacht entlassen wurde, bekam sie den Schlussbericht zur vertieften Prüfung der Zurzibieter Megafusion serviert. Rund 450 Personen aus zehn Gemeinden waren zur Infoveranstaltung im Bezirkshauptort gekommen.



Die Ammänner der involvierten Gemeinden fassten das in Worte, was seit Ende Dezember im Internet aufgeschaltet ist: der 80-seitige Schlussbericht zur vertieften Prüfung eines Zusammenschlusses entlang des Rheins. In Arbeitsgruppen wurden acht Themenfelder bearbeitet. Über 100 Mitglieder in den Facharbeitsgruppen und mehr als 150 Personen in den Echogruppen befassten sich eineinhalb Jahre mit der Materie.

Schnell wurde den zahlreichen und konzentrierten Zuhörern klar: Das Ausarbeiten der Grundlagen einer Fusion ist weder sexy noch cool noch hip. Es ist in erster Linie Knochenarbeit und viel Detailarbeit. Häufig war an diesem Abend von Chancen und Risiken die Rede, von Vor- und Nachteilen, von Identität und Identitätsverlust.

Die Ammänner zeigten auf, weshalb im Schlussbericht ein Gemeinderat mit sieben Mitgliedern empfohlen wird, weshalb man sich gegen einen Einwohnerrat und für eine zentrale Verwaltung ausgesprochen hat. Die Entwicklungen des Steuerfusses, der Einwohnerzahl und der Arbeitsplätze wurden prognostiziert, Spar- und Synergiepotenziale aufgezeigt.



Projekt Rheintal+

Bad Zurzach, Baldingen, Böbikon, Fisibach, Kaiserstuhl, Mellikon, Rekingen, Rietheim, Rümikon und Wislikofen prüfen eine Fusion. In Bad Zurzach wurde der Schlussbericht der Arbeitsgruppen präsentiert, der die Grundlage für den Fusionsvertrag bildet. Das mögliche Wappen der neuen Gemeinde wurde bereits erkoren.

«Maximale Schadensbegrenzung»

Am meisten Angriffsfläche offenbarte die Frage nach den Schulstandorten. Fünf Modelle wurden ausgearbeitet. Das grösste Potenzial sah die Arbeitsgruppe in Modell 2 mit den Standorten in Bad Zurzach und Rekingen. Wislikofens Gemeindeammann Heiri Rohner brachte es auf folgende Formel: «Es erlaubt die grösstmögliche Schadensbegrenzung für jene Gemeinden, für die Modell 2 eine Verschlechterung darstellt.» Es war einer der seltenen Momente, in denen ein Raunen durchs Publikum ging. Rohner betonte aber sogleich, dass es sich dabei bloss um die analytische, rein sachliche Bewertung der Arbeitsgruppe zuhanden des Schlussberichts handelt. Welche Variante in den Fusionsvertrag einfliesst, das sei nun Sache des politischen Prozesses.

«Jeder Marathon beginnt mit einem Schritt», sagte der externe Projektleiter Jean-Claude Kleiner, «und endet mit einem Schlusspurt.» Mellikons Ammann Rolf Laube lobte die «sehr fundierten Ergebnisse» des Schlussberichts. Und dieses Werk bildet die Grundlage für den angesprochenen Schlusspurt: Auf seiner Basis wird nun der rund 20-seitige Fusionsvertrag erarbeitet. Dieser wird, falls die Gemeinderäte zustimmen, am 23. Mai den zehn Stimmbevölkerungen an ausserordentlichen Gemeindeversammlungen zeitgleich vorgelegt. Bei einem allfälligen Ja soll die obligatorische Urnenabstimmung am 8. September stattfinden. Voraussichtlich im Jahr 2021 könnte die neue Gemeinde mit über 8000 Einwohnern starten.

Wie detailliert sich die Behörden und Bewohner bereits mit dem Fusionsprozess auseinandersetzen, wurde klar, als ein Votant wissen wollte, weshalb die Wassergebühren bereits zum Fusionsstart harmonisiert werden können, nicht aber die Abfall- und Sackgebühren.

Noch wartet viel Knochen- und Detailarbeit auf die Beteiligten. Aber die Hellebarde hat am Donnerstag noch niemand ausgepackt.